

FÜNFZEHN SÄTZE ZUR RATIONALITÄT

Silvio Senn

1. Es gibt keine Rationalität an sich. Rationalität ist die geschichtliche Selbstbestimmung einer bestimmten Art ratio oder Vernunft; Selbstbestimmung eines auf bestimmte Ziele gerichteten Verhaltens und mithin selbst eine praktische Bestimmung.

2. Es gibt keine Vernunft an sich; Vernunft ist historische Vernunft und Sachvernunft, ipso facto ist sie somit teleologisch; das Verleugnen dieser Doppeltheit ist umgekehrt die faktische Unvernunft, als Abstraktion von der Geschichtlichkeit und Sachlichkeit der Vernunft und damit die Fiktion einer Vernunft an sich.

3. Vernunft hat demnach (wie jedes Vernehmen) eine Geschichte: die der Konstitution dieser faktischen historischen Vernunft selbst in der historischen Konstitution ihres (europäischen) Selbstbewusstseins als Wissenschaftsidee; zugleich, und im Verhältnis zum Selbstverständnis zunächst ungeklärt, die Geschichte der vernommenen Sache oder des Gewussten.

4. Die Bestimmung von ratio als Vernunft ist also selbst die einer historisch-faktischen Selbstinterpretation einer Art Vernunft bzw. von Vernunft als ratio; dabei ist vorausgesetzt (d.h. im phänomenalen Bestand nicht aufgeklärt), dass es etwas wie "Vernunft" überhaupt gebe, wie auch so etwas wie "ratio": die Gegebenheit des Phänomens "Vernunft" kommt nicht zur Darstellung. Die engere Bestimmung der ratio als objektive Vernunft bzw. als Vernünftigkeit oder Rationalität eines objektiv-theoretischen Verhaltens ist eine zum Zweck der Durchführung prinzipieller Motive der theoretischen Praxis unternommene Einschränkung dieser allgemeinen Gleichsetzung. Dieser Durchführungsvorgang setzt ein mit der Realisierung

der objektiv-theoretischen Wissenschaften der Neuzeit. Es wird also das Allgemeine von ratio als Verhältnis-Mässigkeit oder "Mass" zur Verhältnismässigkeit von und bezüglich Objektivem, näml. von Etwas-überhaupt als Objekt, unabhängig von jeder Vernehmung und losgelöst von jedem Verhalten, d.h. zum Objekt an-sich jeder Art objektiven Wissens.

5. Da in der Wahrnehmungswelt ein Objekt an sich nicht auftritt und durch seine Gegebenheit die Projektion des objektiv-theoretischen Verhaltens erfüllte, muss der die Forderungen der theoretischen Vernunft nicht erfüllende Wahrnehmungsgegenstand ersetzt oder substituiert werden durch ein diesen Wissensforderungen adäquates Objekt: die "ideale Objektivität" jeder Art theoretischer Onto-Logik.

6. Diese "ideale Objektivität" ist das Produkt eines eigenen, von der Weltwahrnehmung prinzipiell verschiedenen Hinblicks: das Konstitutionsprodukt eidetischer Ideation (welche im gegenwärtigen Lebensweltlichen einströmend auftritt als Fundierung und Sediment des vorherrschenden Imaginären). Die Vernunft oder Rationalität des objektiv-theoretischen Wissens ist also eidetische Vernunft; und wofern das eidetische Anschauen das Feld der logischen Erfahrungsmöglichkeit umgrenzt, sind die Gegenstände logischer Vernunft ausschliesslich ideale Gegenstände (und als solche von jeder Art realer Gegenstände unaufhebbar unterschieden, trotz aller Versuche ihrer Reduktion auf "Reales", welcher Versuch, bzw. der ihm zugrundeliegende Begriff des "Realen", seinerseits material-eidetischer Theorie entspricht). Die Vernunftmässigkeit (Rationalität) dieser idealen Gegenstände ist also ausschliesslich die der Verhältnismässigkeit idealer Objekte. Da ideale Objekte aber ihrer intentionalen bzw. teleologischen Konstitution nach als die eigentlichen Kulturobjekte (bzw. Kulturprodukte und Kulturziele) aufgefasst sind, ist die Rationalität der logischen Vernunft die dieser bestimmten substitutiven Kulturpraxis, näml. der spekulativen wissenschaftlichen Kultur und ihres Ideals des theoretischen (objektiv-wissenschaftlichen) Menschen.

7. Der Vorrang idealer Objektivität als substitutiver Kulturteleologie bedeutet einen objektalen Realitätsverlust; mit allen Konsequenzen einer Selbstbestimmung zielmässigen Realitätsverlustes.

8. Ursprüngliche eidetische Anschauung bedeutet indes nicht ipso facto Substitution im bezeichneten Sinn; diese beruht historisch

vielmehr auf einer Identifizierung unter der Perspektive der Suche eines einheitlichen Grundes der Realität. Daher gibt es keinen Gegenstandsunterschied zwischen der theoretischen Ontologie und jeder Art bisheriger Logik : Logik, auch die formalisierteste (und gerade diese) ist die Kehrseite der theoretischen Ontologie, wie sie sich historisch als die Wissenschaft der onto-(theo)-logischen Vernunft oder Rationalität konstituiert hat.

9. Denn die Verhältnismässigkeit (Rationalität) der wissenschaftlichen, d.i. theoretischen Vernunft ist die Verhältnismässigkeit der ontokategorialen Katallelität. Das bedeutet, dass das Seiende bestimmt wird als selbst-an-ihm-selbst-ein-anderes-als-es-selbst, dass also im Wesen des Seienden eine ursprüngliche Selbstentfremdung (ursprüngliche Alienation) gesetzt wird, indem alles, was ist, nicht in die Erscheinung treten kann als das, was es ist, sondern bloss als Repräsentant eines anderen als es selbst zu figurieren gezwungen ist, welches andere selbst zwar nie erscheint, aber als unterschobenes Substitut immerfort das Subjekt des Geredes bildet. Was etwas ist, wird also von dem her bestimmt, was etwas anderes ist, welches seinerseits wieder von einem anderen her bestimmt wird, um so in einem endlosen Von-einem-zum-anderen-gehen jedem phänomenalen Selbstsein und jeglicher Selbstbestimmung auszuweichen. Das Wesen eines Jeden wird so verlegt von ihm weg in ein ihm Fremdes, was es nicht ist und unter dessen Bezüglichkeit, bzw. dessen Abhängigkeit, es dadurch allerdings zu stehen kommt. Diese primäre Aufspaltung alles dessen, was ist, entspringt eben dem theoretischen Hinblick auf einen Einheitsgrund aller Realität, also der theoretischen Suche eines Wesens für ein Jedes, welches darin liegen soll, ihm als Grund zugrundezuliegen und so seine Notwendigkeit zu "begründen". Diese phänomenal nie auszuweisende Identifikation von Wesen und Notwendigkeit, Wesen als zugrundeliegendem Grund (hypokeimenon oder subjectum), spaltet alles, was ist, auf in ein nicht gegebenes, un-sichtbares Sein und ein damit verglichen abgewertetes Erscheinen, und zerstört so jede phänomenale Einheit des Wirklichen. Dieser Grundzug der Katallelität ist keineswegs nur eine Bestimmung der griechischen Philosophie, sondern durchherrscht die europäische Philosophie und Wissenschaft bis heute (vgl. in dieser Zeitschrift, Nr. 10, 1972, vom Verf. : "An sich. Skizze zu einer Begriffsgeschichte"). Denn sie entspringt der seit der griechischen Urstiftung des theoretischen Wissens herrschenden eigentümlichen Fragestellung (bzw. der sie ausdrückenden Wissensart) nach dem univok, d.h. in jeder Hinsicht, absoluten Einheitsgrund bzw. einer Grund-Verhältnismässigkeit des Seienden, als dem univoken Gegenstand des

theoretischen Einheitswissens. Weil dem aber in Wirklichkeit nichts entspricht, weder der theoretischen Fragestellung noch dem damit verbundenen Wissensanspruch, entsteht aus der spekulativen Voraussetzung und Anmessung alles Wirklichen daran die Verlegenheit, dass alles Seiende als katallel erscheint und nichts ein solches gefordertes Wesen zu haben scheint. Dem entgeht die Theorie, indem sie entweder von der originären Perspektivität der Realität oder ihrem Erscheinen-können (näml. einem Sich-selbst-erscheinenden oder "Bewusstsein") schlicht abstrahiert und das originäre Zu-sich-selbst-sein-können allen Erscheinens prinzipiell unterbindet in der Haltung, als ob es das Wirkliche gäbe unabhängig von seiner Erscheinungswirklichkeit (und -wirksamkeit) und mit der Behauptung, dass alle Realität "in Wirklichkeit" an-sich oder "objektiv" sei oder sonst überhaupt nicht sei, dass hingegen alles Erscheinen bloss "subjektiver" Schein und das "Subjekt" selbst ein Epiphänomen selbst noch des "Objektiven" sei. Oder sie entgeht der Verlegenheit, indem sie die Grund-Katallelität als An-sich absolut setzt, d.h. als Grund- und absoluten Seinsbegriff den des Bezüglichen als solchen (pros ti; Relation; Struktur; System) setzt. Dem entspricht genau der (zweideutige) Begriff der theoretischen Rationalität als Verhältnismässigkeit, der als Idealeigenschaft der Theorie unablässig bemüht wird. In beiden Fällen entsteht die unauflösliche Absurdität, dass unter einem unausgewiesenen Leitideal auf der Suche nach einem Unkatallelen "in der Realität" der angeblichen phänomenalen Katallelität anstatt des geforderten unkatallelen "Wesens" eine noch viel radikalere Katallelität unterstellt wird: die des Seins als Relation. Und in beiden Fällen entspricht der subjektalen Apophansis der katallelen Theorie als Objekt (und zwar als "ideale Objektivität") das An-ihm-selbst-ein-anderes oder Objektsubjekt (d.h. das Zweite hypokeimenon) der subjektalen Onto-Logik jeder theoretischen Wissenschaft. Daher ist onto-logische Vernunft oder Rationalität katallele Vernunft oder Rationalität.

10. Theoretische Vernunft oder katallele Onto-Logik (zu der jede formale Logik und Wissenschaftstheorie notwendig gehört) ist durch den reduktiven Hinblick auf den subjektalen Grund (in der Mehrzahl "Elemente" bzw. relationale Strukturen oder Systeme, d.h. Idealganze, deren jeder Teil eine Subjektfunktion hat, von Relationen) jederzeit Metaphysik der Subjektivität oder Transzendentalphilosophie (bzw. Fundamental-Ontologie) oder Elementar-Ontologie ("Atomistik"). Es besteht keinerlei prinzipieller Unterschied zwischen irgend einer Form der Transzendentalphilosophie und irgend einer Form der bisherigen europäischen Wissenschaft,

auch kein Unterschied ihrer Rationalität; beide sind als theoretische subjektal, und als solche transzendental, und also Idealismen : nach den verschiedenen Arten ihrer Subjektobjekte oder Objektsubjekte (Subjekthypokeimena/Objekthypokeimena). Ihre Unterschiede rühren bloss vom Einströmen vorphilosophischer bzw. vorwissenschaftlicher Realität in ihre Reflexion auf das Subjektale oder die Grund-Verhältnismässigkeit.

11. Sofern sowohl in der Transzendentalphilosophie als in der Wissenschaft der Versuch gemacht wird, die verlorene Realität aus dem leeren Grund herauszukonstruieren oder zu "entwickeln" (durch die erschlichene Identifizierung von Bedingungen und Ursachen), müssen beide prinzipiell dialektisch werden, und ist ihre Rationalität also eine bloss dialektische.

12. Alles theoretische Wissen und dessen Rationalität ist daher transzendentaler Idealismus oder katallel-dialektischer Objektivismus. Es gibt keinen prinzipiellen (auf das Wissen oder das Gewusste bezogenen) Unterschied zwischen dem Idealismus irgend einer Gestalt der bisherigen Philosophie und der bisherigen objektiven Wissenschaft : aller Objektivismus ist Idealismus, nämli. der Idealismus eines bestimmten Ideals von Wissen und einer darauf ausgerichteten Ideal-Bestimmung des Menschen.

13. Das phänomenologische Problem der Rationalität stellt sich also mit der Verlegenheit, dass die Möglichkeit und Realisierung theoretischer Rationalität oder Vernunft infolge der mit jedem theoretischen Wissen gegebenen Ur-Alienation keine Gewähr für Wahrheit, und — wenn Wahrheit das Urbedürfnis zur Menschlichkeit ist — für Menschlichkeit bietet. Aus der Möglichkeit, ein im theoretischen Sinn perfektes rationales Wissens-System ohne jede sachliche Wahrheit aufzubauen, ergibt sich die Notwendigkeit der Untersuchung des prinzipiellen Irrtums theoretischer Rationalität, nämli. ihres Realitätsverlustes, also die Notwendigkeit einer Phänomen-Kritik der Psychose des Objektivismus bzw. des wissenschaftlichen Idealismus.

14. Der katallelen Unvernunft der philosophischen und der wissenschaftlichen Rationalität wäre höchstens zu entgehen durch die Aufhebung der historischen Alienation in der Bestimmung des Menschen, indem die Verhältnismässigkeit des Menschen oder das Mass seiner Verhältnisse nicht weiter gemessen wird an einem unverhältnismässigen (absolut objektiven d.h. subjektalen) Sein, und

indem damit die flüchtige Substitution des perspektivischen und teleologischen Wirklichseins durch ein indifferentes Immerfort-an-sich-sein (transzendentes X) preisgegeben wird; d.h. durch die Vernunft (das Vernehmen) eines ursprünglichen Zu-sich-selbst-seins, als Verhältnis zu seinen eigenen Perspektiven und Endzielen.

15. Was wirklich ist, wäre also selbst ursprünglich zum Erscheinen zu bringen als das, was zeitlich und auf ein Ende hin wirkend und als unter der Einwirkung unseres Selbstverhältnisses wirksam erscheint, und als diese Wirksamkeit die ursprünglich gegenwärtige Wahrnehmungswelt selbst zeitigt.